

**Predigt am Fest der hl. Elisabeth
vor dem Gewand der Heiligen in Walluf/Rhg. am 19. November 2006**

Liebe Schwestern und Brüder,

„Kleider machen Leute!“ – So sagt man. Und so scheint es in diesem Fall auch zu stimmen:

Dieses Gewand hier steht für das Leben der hl. Elisabeth. Ärmere und einfacher ging es nicht mehr. Dieses Gewand ist ein **Z e i c h e n** für ihren konsequenten Weg bis in die äußerste Armut ärmster Menschen in dieser Welt, mit denen Christus sich ja identifiziert.



Doch das Gewand hier ist nur **e i n** Zeichen ihres Lebens und Wirkens. Heute - am Beginn des ökumenischen Gedenkjahres vor ihrem 800. Geburtstag im nächsten Jahr - wollen wir versuchen die Gestalt dieser ungewöhnlichen Frau auch an einigen anderen Zeichen und kenn-zeichnenden Worten aufleuchten zu lassen.

Da ist z. B. das Wort, mit dem sie uns am Ende und an der Endstation ihres Lebens als 24-Jährige einen Blick in ihr Inneres gewährt: Im Siechenheim von Marburg sagte sie damals im Rückblick auf ihr Leben zu einer ihrer Gefährtinnen: „Du sollst wissen, dass ich sehr **g l ü c k l i c h** war!“

Ja, ansteckende **F r ö h l i c h k e i t** kennzeichnete ihr Leben offenbar schon in Kindheitstagen, lange bevor sie von Franziskus, dem Bruder „Immerfroh“, erfuhr, der zur selben Zeit in Italien lebte und dem sie später tief verbunden war. In ihr sprudelte wohl dieselbe nicht versiegende Quelle, die sie einmal ausrufen ließ: „Ja, wir müssen die Menschen froh machen!“

Dabei meinte sie aber gerade nicht all den Flitter und Tand, den oberflächlichen und luxuriösen Lebensstil, der sie schon als Königstochter in Ungarn und dann auf der Wartburg, einem der reichsten Fürstentümer Europas, umgab. Nein, von der dort herrschenden unbekümmerten Unterdrückung des „gemeinen Volkes“ – wie man damals sagte – setzte sie sich deutlich ab mit einem sozialen Engagement, das ihr mehr und mehr Ablehnung und Spott der Reichen und Mächtigen dort eintrug.

Umso froher und glücklicher war sie in der Übereinstimmung, ja Herzenseinheit mit ihrem Mann Ludwig, dem jungen Landgrafen von Thüringen. Und diese überaus **g l ü c k l i c h e E h e**, liebe Schwestern und Brüder, wurde zu einem weiteren, weithin leuchtenden **Z e i c h e n**.

In einer Zeit, in der man bei der allgemein verbreiteten, arg freizügigen „hohen Minne“ der Ansicht war, dass die meist fremdentschiedene Ehe und gegenseitige Liebe sich praktisch ausschließen, liebten sich hier zwei Eheleute mit einem solchen Feuer und Eifer, mit einer solchen Leidenschaft und Hingabe, dass diese Verbindung zu einer der glücklichsten Ehen überhaupt wurde.

Und worin lag die Wurzel dieser ungewöhnlich geglückten ehelichen Gemeinschaft? Dafür gibt es wiederum ein **Z e i c h e n**, und zwar in einer bekannten Legende: Als Landgraf Ludwig von einer seiner Reisen zurückkam, wollte er, beunruhigt durch ein Gerücht, den Aussätzigen entdecken und aufdecken, den Elisabeth während seiner Abwesenheit zur Pflege in das eigene Ehebett gelegt hatte. Da sahen sie beide dort statt des Aussätzigen den **g e k r e u z i g t e n H e r r n**: Ihn, dem ja auch Ludwig durch seine sozialen Aktivitäten mit seiner Frau und durch seine Teilnahme am Kreuzzug dienen wollte.

Christusliebe und Nächstenliebe hängen also nicht nur irgendwie miteinander zusammen, liebe Schwestern und Brüder, sondern, sind –richtig verstanden- identisch!

Und so akzeptierte Ludwig - auch gegen die Stimmung am Hof - all die anderen auffallenden Zeichen der überbordenden Liebe Elisabeths:

- zum Beispiel ihre Gebetsstunden selbst mitten in der Nacht,
- ihre Gewohnheit, beim Eintritt in die Kirche ihre Krone abzulegen, um nicht vor Christus, dem mit Dornen Gekrönten, mit irdischem Prunk zu erscheinen,
- oder sich von den Bediensteten nicht mehr als „Herrin“ , sondern mit Vornamen und „Du“ ansprechen zu lassen. usw.

Christusliebe und Nächstenliebe haben mit unbeschreiblicher Freude zu tun, aber auch – und zwar ganz nahe damit verbunden - mit **K r e u z** und **L e i d**. Was Elisabeth diesbezüglich durchzumachen hatte, kulminierte im Verlust ihres Mannes, als sie 20 Jahre alt war und ihr 3. Kind erwartete.

Ludwig war kurz nach seinem Aufbruch zum Kreuzzug gestorben. Eine Welt brach für sie zusammen. Von rasendem Schmerz, verzweifelter Trauer, apathischer Starre wird berichtet – bis sie schließlich wieder zur Ergebung in den unbegreiflichen Willen Gottes fand mit den Worten: „**A n u n s** geschehe Dein Wille!“

Und jetzt war der Weg frei zum letzten Akt und **Z e i c h e n** ihres Lebens: In konsequenter Fortsetzung ihrer vorher schon deutlichen Lebenslinie verlässt sie - geistlich-asketisch wiederum begleitet vom gestrengen Meister Konrad von Marburg-Fürstenhof, Besitz und Reichtum, Stand und Ansehen, gründet in der Nähe von Marburg ein kleines Siechen- und Armenhospital, benennt es nach dem Heiligen von Assisi und verrichtet dort nun selbst die letzten, einfachsten und – wir würden wohl sagen – abstoßendsten Dienste an den Leidenden. Jetzt eben nicht mehr als hohe Fürstin sich gnädig-wohltätig mit Almosen herabbeugend, sondern nun ganz angelangt auf gleicher Augenhöhe – **a r m m i t d e n . A r m e n**.

Zitat: „Wir müssen das, was wir haben, froh und gern geben!“

Dort trug sie wohl das Gewand, das wir hier sehen - in äußerster Armut, innerem Reichtum und sich verschenkender Freude. Was in ihr vorging und von ihr ausging, das erkennen wir auch daran, dass sie kurz vor ihrem Tod als 24-Jährige bei der Pflege eines Aussätzigen einmal strahlend lächelnd ausrief: „Wie schön, dass wir Christus selbst baden dürfen!“

Dieses ganze Leben, liebe Schwestern und Brüder, wurde so zu einem einzigen Zeichen der Gottes- und Nächstenliebe, das nun durch die Jahrhunderte hindurch unaufhaltsam unter den Menschen **w e i t e r w i r k t** ! Und das nicht nur in all den

vielen kirchlichen und sozialen Einrichtungen, die weltweit nach ihr benannt wurden, sondern, da bin ich sicher, unbewusst auch bei vielen erstaunlichen Initiativen und unglaublichen Wegen helfender Liebe heutzutage.

Mir wurde z. B. erst vor kurzem bewusst, dass es ja im Bezirk Marburg war, wo mir vor über 8 Jahren ein dort lebenslänglich Inhaftierter den Anstoß gab, mich nach Kräften um die besonders zahlreichen blinden und sehbehinderten Menschen, darunter viele Kinder, in den ärmsten Ländern Westafrikas zu kümmern, was mir seitdem zum Hauptberuf geworden ist. Er hatte davon gehört, dass man 80 % der Blinden dort mit einer einfachen Staroperation von umgerechnet heute etwa 30 € das Augenlicht wieder schenken kann. Seitdem entstehen nun dort durch das ehrenamtliche Engagement eines stetig wachsenden Freundeskreises Wiesbaden der *a f r i c a a c t i o n / D* Augenzentren mit Operationsstätten, in denen neben dem vor Ort ausgebildeten einheimischen Personal Augenärzte zunächst aus Europa regelmäßig unentgeltlich wirken und schon Unzählige geheilt wurden.

Ein ausliegender Prospekt informiert des Näheren darüber.

Die Kollekte nach der heutigen Feier ist für diese Aktivität bestimmt. Ihre Beteiligung daran, liebe Schwestern und Brüder, kann nun auch zu einem kleinen *Z e i c h e n* werden, wofür Sie mit Ihrem Leben stehen.

Ich bin seit langem überzeugt vom Wert und der Bedeutung der vielen kleinen Zeichen der Liebe, die wir möglichst täglich setzen - zur Freude und Hilfe für andere, aber auch zur eigenen Vergewisserung, dass wir als Christen noch auf dem rechten Weg sind und nicht primär doch für uns selbst leben. Ich denke an die vielen kleinen Zeichen der Zuwendung vor allem zu Ärmern und Übergangenen. Zeichen, die sich auf Dauer vermehren und so zu einer Grundhaltung werden bis hin zu festem Engagement, letztlich in der österlichen Hoffnung auf Überwindung des unerträglichen Skandals der Kluft zwischen Arm und Reich in dieser Welt - nah und fern.

Der Sinn unseres Lebens kann schließlich nicht darin bestehen, einmal eine aufgeräumte reiche Wohnung zu hinterlassen! Pius X., der ja besonders aus der Kraft der Eucharistie, der Ganzhingabe Jesu, lebte, sagte einmal: „Wir haben als Christen nicht das Recht, mittelmäßig zu sein!“ Ja, liebe Mitchristen, versuchen wir trotz aller Hindernisse ähnlich wie Elisabeth aus der Diktatur der Mittelmäßigkeit auszubrechen. Gewiss, das können wir, wie wir beschaffen sind, beileibe nie ganz erreichen, doch die Tendenz, die Tendenz unseres christlichen Lebens sollte stimmen!

Liebe Schwestern und Brüder,

Das schlichte Gewand der hl. Elisabeth hier in Walluf ist ein eindringliches Zeichen, das uns anstecken will und mit der Liebe Christi drängt, nicht nur gelegentlich mal etwas für die Armen zu tun, sondern mehr und mehr in das Gewand der Armen zu steigen, in ihre Not und ihre Perspektive.- Das hieße sogar, wie Paulus einmal sagt, das Gewand Christi selbst anzuziehen (Gal. 3.27) und eins zu werden mit Ihm...

Amen.

Werner Bardenhewer